

INTERVIEW Heute vor 25 Jahren war ein Reaktor in Tschernobyl Mittelpunkt der Welt. Nahe des Unglücksortes führt Dr. Christoph Zenses seit Jahren medizinische Untersuchungen durch.

Das Interview führte Björn Boch

Können Sie sich noch an den Samstag vor 25 Jahren erinnern, als der GAU passiert ist?

Christoph Zenses: Ich kann mich erinnern, dass wir unser Kind, meine älteste Tochter ist 26 Jahre alt, lange gar nicht mehr vor die Tür lassen wollten. Alle Spielplätze waren geschlossen, und wir haben keine normale Milch getrunken. Das war übrigens ganz schwierig, hier damals Biomilch zu bekommen.

Wann haben Sie beschlossen, sich ehrenamtlich für die Menschen in der Region rund um die russische Kleinstadt Nowosybkow zu engagieren?

Zenses: Ich war damals schon fertiger Arzt und auch bei den Anfängen von „Ärzte gegen Atomkraft“ in Solingen dabei. Einige Jahre nach Tschernobyl lernte ich den Verein „Pro-Ost“ kennen und habe gesagt, dass ich gerne aktiv helfen würde. Es war so, dass in diese Region zunächst nur Hilfsgüter gebracht wurden, weil Russland sehr arm war. Ein Beispiel: Als damals die ersten Apfelsinen dort hingebacht wurden, haben die Menschen in die Schale reingebissen. Sie kannten diese Frucht nicht.

Wann waren Sie selbst zum ersten Mal dort?

Zenses: Ich war vor rund zehn Jahren zum ersten Mal da und habe die Krankenhäuser besucht. Die Geräte dort waren völlig veraltet. Und eigentlich hat jeder Mensch in diesem Gebiet von staatlicher Seite einen Anspruch darauf, einmal pro Jahr untersucht zu werden. Das klappt allerdings leider überhaupt nicht.

Wie sieht Ihre Tätigkeit vor Ort heute aus?

Zenses: Wir kümmern uns um die Folgen der Strahlung, vor allem um den Schilddrüsenkrebs, der neben Brustkrebs die häufigste Tumorart in dieser Region ist. Zwei Ärzte arbeiten dauerhaft an unserem Ultraschallgerät. Bisher haben wir 15 000 Menschen untersucht, und allein 50 Mal haben wir fortgeschrittenen Schilddrüsenkrebs entdeckt und konnten diesen Menschen das Leben retten. Die Untersuchungen kombinieren wir mit einem Jugendzentrum und einem Strahlenzentrum, in dem die Schulklassen aus der Gegend etwas über Strah-

lung lernen und darüber, dass etwa Gemüse und Pilze in der Region immer noch stark verseucht sind. Außerdem richten wir ein Ferienlager aus. Kinder können so einige Wochen das verstrahlte Gebiet verlassen. Wir unterrichten auch behinderte Kinder und machen Krankengymnastik.

Wie ist die Lage vor Ort derzeit?

Zenses: Wir haben das sehr unangenehme Gefühl, dass nach 25 Jahren eine Art Schlussstrich gezogen werden soll. Es werden zum Beispiel bald keine speziellen Bezeichnungen der Todesarten mehr genannt. Statt „Schilddrüsenkrebs“ heißt es künftig nur noch „Herzstillstand“. Einige Leute wollen, dass das Zählen der Strahlenopfer aufhört.

Wie akut ist denn das Problem noch?

Zenses: Es wird leider immer schlimmer. Ich habe zunächst auch nicht verstanden, warum so oft Kinder von verstrahlten Eltern Schäden an der Schilddrüse haben. Eine neue Untersuchung hat aber bewiesen, dass sich das Risiko von Generation zu Generation nicht nur erhöht, sondern sogar potenziert. Auch andere Krebsarten sowie Fehlbildungen und Totgeburten sind in dieser Gegend weitaus stärker verbreitet als im restlichen Russland. Wir wissen also leider schon sehr gut, was da in Fukushima auf uns zukommen wird. Auch wenn die Informationen jetzt noch unterdrückt werden. Die Strahlung wird sicher nicht aufhören.

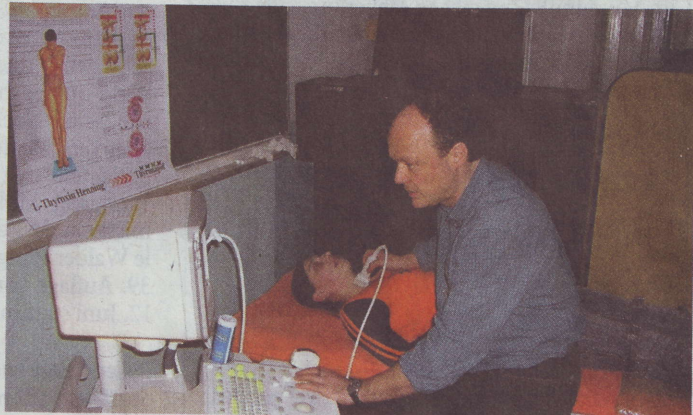
„Diesmal kann es niemand auf einen maroden Reaktor im Ostblock schieben.“

Wieso ist Geld für die Atomkraft da, etwa in Form von Subventionen, um die Folgen aber müssen sich Ehrenamtliche kümmern?

Zenses: Weil die Folgen kleingerechnet werden. Es gibt eine weltweite Lobby. Ich weiß, dass die Amerikaner nach Tschernobyl in jeder Klinik der Umgebung einen Mitarbeiter installiert haben, um als Erste die Krankheitszahlen zu haben und sie dann künstlich niedrig zu halten.

Haben Sie schon Pläne, auch in Japan aktiv zu werden?

Zenses: Japan kann man nicht mit der damaligen UdSSR verglei-



Ein verlassenes Haus bei Nowosybkow, Christoph Zenses bei der Untersuchung einer Schilddrüse, behinderte Kinder in einer Förderschule. Fotos (3): „Pro-Ost“

■ TSCHERNOBYL

DEMONSTRATION Heute wird anlässlich des 25. Jahrestages der Katastrophe von Tschernobyl weltweit gegen Atomkraft demonstriert. In Solingen beginnt die Demonstration um 18 Uhr an den Clemens-Galerien.

AUSSTELLUNG Die Wanderausstellung „25 Jahre nach Tschernobyl“ des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks ist bis diese Woche Donnerstag in Köln zu sehen. Infos beim Studio Dumont, Breitestraße 72, Köln, ☎ (02 21) 17 21 36.

📧 www.ibb-d.de/tschernobyl.html

VEREINE Diese zwei ehrenamtlich tätigen Vereine helfen Menschen in durch das Unglück von Tschernobyl verstrahlten Gebieten:

📧 www.pro-ost.com

📧 www.belynitschi-aktuell.de

chen, weil Japan als moderner Industriestaat die Logistik und die Technik hat. Da müssen wir nicht mit Untersuchungen helfen. Die Folgen für die Bevölkerung rund um Fukushima werden aber mindestens so schlimm werden wie rund um Tschernobyl, vielleicht sogar noch schlimmer. Sollten diese Folgen unter den Tisch gekehrt werden, dann würde ich am liebsten sofort auch dorthin fahren und Untersuchungen machen, um ein Zeichen zu setzen.

Glauben Sie, dass bald, wenn die Nachrichten aus Fukushima seltener werden, auch die Diskussion um die Atomkraft weniger werden wird?

Zenses: Ich hoffe und denke, dass zumindest in Deutschland erkannt worden ist, dass so eine Katastrophe jedem Land mit Atomkraftwerken passieren kann. Auch uns. Diesmal kann es niemand auf einen maroden Reaktor im Ostblock schieben.